

Die Hamburger Sephardim als Wirtschaftselite im 17. Jahrhundert

ARNO HERZIG

Waren die Juden durch die exkludierenden Beschlüsse der Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts endgültig zu einer Minderheit im Reich geworden, die sich nur mühsam gegen die Vertreibungen aus den Reichsstädten und zahlreichen Reichsterritorien behaupten konnte, so hatte der Minderheitenstatus der Hamburger Sephardim (zunächst) einen anderen Charakter. Auf die Verlagerung des Handels von der Ostsee zum Atlantik im Zuge der Entdeckung Amerikas hatte der Hamburger Rat geschickt reagiert und durch die Merchant Adventures, die ausländischen Kaufleute, sich dem Westhandel geöffnet. Bewusst hatte er den Hanse-Rezess von 1497 umgangen, der nur Hanse-Mitgliedern Handel und Gewerbe in den Hansestädten erlaubte, und 1567 einen Fremdenkontrakt mit englischen Kaufleuten geschlossen.¹ Soweit es sich bei weiteren Merchant Adventures um lutherische Glaubensflüchtlinge handelte, wie bei den Niederländern, war es leicht, sie in die Stadtgemeinde zu integrieren. Mitglieder der Familien Amsinck, Beerenberg und de Greve bekleideten die höchsten Ämter der Stadt.² Calvinistische Kaufleute hatten es da schon schwerer. Ihnen wurden lediglich Privatgottesdienste zugestanden, ein Vorzug, der den Täufern nicht gewährt wurde. Den Calvinisten blieb allerdings das Bürgerrecht verwehrt und damit auch die Möglichkeit, über das Connubium in hohe Ämter aufzusteigen. Doch nur zwei Kilometer vor den Hamburger Stadttoren lag das imaginäre Stadttor

1) Helmut STUBBE-DA LUZ, *Fremden- und Ausländerpolitik*, in: Franklin KOPITZSCH, Daniel TILGNER (Hrsg.), *Hamburg Lexikon*, Hamburg 1998, S. 169.

2) Rainer POSTEL, *Reformation und Gegenreformation 1517-1618*, in: Werner JOCHMANN, Hans Dieter LOOSE (Hrsg.), *Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner*, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Reichsgründung, Hamburg 1982, S. 191-258, hier S. 240.

Altonas mit der Aufschrift „Nobis bene“ – uns geht es gut –, wo die dänischen Könige als Stadtherren an der Großen Freiheit, aber auch in der gesamten Stadt, eine großzügige Toleranzpolitik walten ließen. Im Gegensatz zu den engen konfessionalistisch bedingten Ausschließungspraktiken der Hansestadt, über die vor allem Bürgerschaft und lutherische Geistlichkeit wachten, bot Altona den Mitgliedern der unterschiedlichen Religionen (von Muslimen war damals allerdings noch nicht die Rede) die Möglichkeit wirtschaftlicher und religiöser Entfaltung. Auch im Kalkül der Sephardim spielte die Altonaer Freiheit eine wichtige Rolle.

Portugiesische bzw. spanische Merchant Adventures ließen sich in den 1590er Jahren in Hamburg nieder und schlossen 1605 mit dem Rat einen ähnlichen Vertrag wie die Engländer. Sie galten als Katholiken, was in Hamburg die Integration in die lutherische Bürgerschaft erschwerte. Diese war von den Portugiesen, die einen ganz anderen Lebensstil pflegten als die nüchternen Hanseaten, auch gar nicht beabsichtigt. Da sie vielfach aus adligen Familien stammten, rechneten sie sich von vornherein zur Elite.³ Was ihr Bekenntnis betraf, so gab es jedoch bereits 1603 einen Protest der Bürgerschaft an den Senat, dass die angeblich katholischen Portugiesen „*aber jüdischen Glaubens seien*“ und deshalb „*gar nicht allhier geduldet werden sollten*“.⁴ Bei den Portugiesen handelte es sich weitgehend um „Neuchristen“, die vielfach in ihrer Heimat zur Taufe gezwungen worden waren, im Geheimen aber in ihrem privaten Leben, auch was die Familienverbindungen betraf, als Kryptojuden lebten.⁵ Das brachte sie mit der Inquisition in Konflikt, der sie in den iberischen Ländern als Katholiken unterstanden. Zudem erschwerte ein Ausreiseverbot ihre Mobilität. Durch die Vereinigung von Spanien und Portugal in der Zeit von 1580 bis 1640 lockerten sich die Bestimmungen und zahlreiche portugiesische Neuchristen konnten auf dem Umweg über Spanien nach Nordwesteuropa, insbesondere nach Hamburg

3) Michael STUEMUND-HALÉVY, „*Es residiren in Hamburg Minister fremder Mächte*“ – *Sefardische Residenten in Hamburg*, in: Rotraut RIES und Friedrich BATTENBERG (Hrsg.), *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2002, S. 154–176.

4) Jutta BRADEN, *Hamburger Judenpolitik im Zeitalter lutherischer Orthodoxie 1590–1710*, Hamburg 2001, S. 79ff.

5) Jorin POETTERING, *Hamburger Sefarden im atlantischen Zuckerhandel des 17. Jahrhunderts*, unveröffentlichte Magisterarbeit am Historischen Seminar der Universität Hamburg, 2003, S. 13f.

und Amsterdam, auswandern. So entgingen sie der Inquisition und auch den Anfeindungen der portugiesischen Bevölkerung.⁶ Ethnische (Sprache, portugiesische Lebensweise) und soziale Kriterien (an wirtschaftlichen Interessen ausgerichtete Endogamie) bestimmten zunächst viel stärker das Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Gruppe als religiöse Kriterien.⁷ Die Größe dieser Gruppe wird in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf ca. 800 Mitglieder, in der zweiten Hälfte auf ca. 1.000 Mitglieder geschätzt. Sie verfügte über eine breite und wohlhabende Oberschicht, deren Angehörige in den für die Handelsstadt Hamburg wichtigen Berufszweigen als Bankiers, Börsenmakler, Großkaufleute, Überseehändler, Seeverversicherer und Juwelenhändler tätig waren.⁸ Als Bankiers gründeten sie 1619 die Hamburger Börse mit, die erste in Deutschland. Wichtig für Hamburg waren die Geschäftsbeziehungen dieser Gruppe zu den neuen iberischen Märkten und Produktionsstätten in Übersee. Zu den Einfuhrprodukten gehörten Rohzucker, Waid, Tabak, Ingwer, Zimt, Pfeffer, Diamanten, Moschus und Baumwollstoffe sowie mediterrane Früchte und Wein. Aus Livorno und Venedig führten sie Seide, venezianisches Glas, Mittelmeerkorallen und Reis ein. Aber auch mit Produkten aus Nord- und Osteuropa trieben sie Handel, so mit Weizen, Gerste, Roggen aus dem Baltikum, Holz und Eisen aus Schweden, Tuch und Fisch aus England und Leinen aus Schlesien. Sie exportierten Textilien, Weizen, Holz, Waffen und Munition. Nicht ganz eindeutig ist die Beteiligung der Hamburger Portugiesen am Sklavenhandel nach Amerika. Doch ist davon auszugehen, da sie Handelsbeziehungen nach Guinea unterhielten.⁹ Die globalen Interessen, die hier deutlich werden, unterschieden die Sepharden von den Hamburger Kaufleuten, die allenfalls europäische Märkte belieferten, noch stärker aber von den Hamburger Ämtern (=Zünften), die lediglich den lokalen Markt im Auge hatten. Aber auch unter den Portugiesen gab es einfache Berufsausübende, so Apotheker, Steinschneider, Fleischhändler, Tabakhändler, Tabakspinner und Zuckersieder.¹⁰ Berühmt waren die portugiesischen Ärzte, die von christlicher Seite sehr stark angefeindet wurden.

6) Ebd., S. 14. Michael STUEMUND-HALÉVY, *Die Hamburger Sefarden zur Zeit der Glikl*, in: Monika RICHARZ (Hrsg.), *Die Hamburger Kauffrau Glikl. Jüdische Existenz in der Frühen Neuzeit*, Hamburg 2001, S. 195–222, hier S. 195ff.

7) Ebd., S. 195.

8) Ebd., S. 196.

9) POETTERING, S. 14.

10) STUEMUND-HALÉVY, *Hamburger Sefarden*, S. 196.

Am bedeutendsten unter ihnen war Rodrigo de Castro (1555–1627), der das zu dieser Zeit wichtigste Standardwerk über Frauenkrankheiten schrieb (*De universa muliebrium morborum Medicina*), das in Hamburg allerdings erst 1667 erschien.¹¹

Die Portugiesen wohnten zentral am Alten Wall (damals Dreckswall), am Großen Burstah, aber auch vor dem Dammtor. Auch wenn diese Gegend bei den vornehmen Portugiesen einen Kulturschock ausgelöst haben muss, wovon in der Korrespondenz die Bezugnahme auf die Bezeichnung Dreckswall zeugt, wurden sie vom Rat doch nicht in die um 1605 im Zusammenhang mit der modernen Stadtbefestigung entstehende Neustadt um den Michel verwiesen. Sie lebten weitgehend in gemieteten Häusern, aber auch in Privathäusern, die sie entweder gemietet oder aber über Strohmänner erworben hatten. Zum Selbstverständnis der Portugiesen gehörte der zur Schau gestellte Reichtum und Luxus, der sie von den reichen aber nüchternen lutherischen Hamburger Kaufleuten unterschied.¹² Was hier zunächst als portugiesische Lebensweise zu verstehen war, bot bald die Ursache für religiös bedingte Auseinandersetzungen, da sie für die Hamburger schon bald nicht mehr als Portugiesen, sondern als Juden ausgemacht wurden.

Das führt zum Problem der Rejudaisierung. Es lag sicher zunächst nicht im Sinne der Portugiesen, die Rückkehr zum Judentum im lutherischen Hamburg publik zu machen, zumal es im mittelalterlichen Hamburg keine jüdische Gemeinde gegeben hatte.¹³ Erste Hinweise bieten die bereits zitierten Proteste der Bürgerschaft und Geistlichkeit von 1603, dann aber 1611 der Kauf des für einen Friedhof bestimmten Geländes in Altona. Der Kauf wurde dem damaligen Altonaer Stadtherren, dem Grafen von Schaumburg, den Kaufleuten Ruy Fernando Cardoso, Andre Faliero sowie Alvaro Dinis abgeschlossen. Der Hamburger Rat gestattete 1612, dass die jüdischen Portugiesen ihre Toten in Altona begraben durften. Auseinandersetzungen gab es dennoch mit der Hamburger Geistlichkeit, zumal die Beerdigungen häufig mit ziemlichem Pomp geschahen, auch an Sonntagen, und die jüdische Religion damit in aller Öffentlichkeit auftrat. Um dergleichen Konflikte

nicht immer wieder aufkommen zu lassen, fand der Senat eine Lösung, die sich auf die Neustadt bezog. Er genehmigte den Sephardim die Benutzung eines Friedhofes auf den Kohlhöfen. Behaupten konnte der Rat dieses Beerdigungsrecht für die Juden an den Kohlhöfen gegenüber der lutherischen Geistlichkeit und der Bürgerschaft zunächst jedoch nicht. 1633 sah er sich gezwungen, den Friedhof wieder aufzuheben und die inzwischen dort bestatteten Sephardim nach Altona überführen zu lassen, was eigentlich völlig dem jüdischen Kultus widersprach. Von der Überführung der Toten vom jüdischen Friedhof an den Kohlhöfen auf den Altonaer Friedhof an der Königstraße zeugten einige heute nicht mehr erhaltene Grabsteine, die die Inschrift trugen: Ha Bet Haym de Hamburgo, was bedeutet: überführt vom Friedhof in Hamburg.¹⁴ Mit dem Friedhof an den Kohlhöfen hatten die Sephardim ein sakrales Zentrum in Hamburg. Das war wohl v. a. dem Pastor von St. Petri (ab 1626 und späterem Senior) Johannes Müller deutlich, der als ausgezeichneter Orientalist ein Kenner des Judentums, aber ebenso ein energischer Gegner der Juden war. 1629 hatte er in einer Denkschrift heftig gegen die pragmatische Judenpolitik des Rats Stellung bezogen.¹⁵ Die Folge dieser Aufsehen erregenden Schrift war wohl 1633 die Aufhebung des jüdischen Friedhofs an den Kohlhöfen. Damit verhinderte der Rat allerdings nicht, dass die Sephardim aus Hamburg vertrieben wurden.

Offen bleibt, welche Rabbiner bei der Rejudaisierung tätig waren: aschkenasische wie in Amsterdam, wo 1601 der Emdener Rabbiner Feibisch ben Josef Halewi die dortigen Marranen in die jüdischen Bräuche einführte und den Aufbau der portugiesisch-jüdischen Gemeinde organisierte?¹⁶ Aus dem Bericht des Denunzianten Samuel Aboab aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor der Inquisition geht hervor, dass bis 1652 drei private Synagogengemeinden (Talmud Tora, Keter Tora und Neve Salom) in Hamburg existierten, die sich dann zu einer Einheitsgemeinde zusammenschlos-

11) Peter Folkert KROMMINGA, *Roderici a Castro Lusitani: De universa muliebrium morborum Medicina*, in: Ulrich BAUCHE (Hrsg.): Vierhundert Jahre Juden in Hamburg. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte vom 8. 11. 1991 bis 29. 3. 1992 [Katalog], Hamburg 1991, Text S. 146f., Abb. S. 147.

12) STUEMUND-HALÉVY, *Hamburger Sefarden*, S. 197.

13) BRADEN, S. 72.

14) Günter BÖHM, *Die Sephardim in Hamburg*, in: Arno HERZIG in Zusammenarbeit mit Saskia ROHDE (Hrsg.), *Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“*, Hamburg 1991, S. 21–40, hier S. 23, 37.

15) Jutta BRADEN, *Johannes Müller (1598–1672)*, in: Arno HERZIG (Hrsg.), *Schlesische Lebensbilder 8. Bd., Schlesien des 14. bis 20. Jahrhunderts, Neustadt an der Aisch 2004*, S. 85–94, hier S. 89f.

16) Arno HERZIG, *Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 2002, S. 195f.

sen und sich als freie Generalgemeinde bezeichneten.¹⁷ Laut Protokollbuch hatte sie eine sehr hohe Mitgliederzahl, nämlich 1.212 Personen. (Die Amsterdamer Portugiesengemeinde war allerdings dreimal so groß.) Trotz ihres Kryptojudentums mussten die rejudaisierten Hamburger Portugiesen ihr Judentum quasi erlernen. Sie hatten keine Tradition, die sie ererbt hatten und weitergeben konnten. So schufen sie sich eine jüdische Tradition, wie die frühen Grabsteine aus den 1630er Jahren zeigen, die hebräische und portugiesische Inschriften tragen. Die Vornamen der Frauen nehmen fast ausschließlich Bezug auf die Namen der Patriarchenfrauen bzw. der Königin Esther. Die kunstvollen Inschriften in portugiesisch und hebräisch mit ihren zahlreichen Bezügen auf die Bibel zeigen, dass in der Gemeinde inzwischen auch sephardische Rabbiner tätig waren.¹⁸ Die Errichtung einer öffentlichen Synagoge in einem 1659 am Alten Wall mit Unterstützung von Diego Teixeira erworbenen Haus scheiterte jedoch am Widerstand der Geistlichkeit und der Bürger. Die Sepharden versammelten sich deshalb in Privatbetstuben, worüber jedoch die spanische Inquisition besser Bescheid wusste als die Hamburger Geistlichkeit. Aus einem Verhörprotokoll geht zum Beispiel hervor, dass alle Mitglieder der portugiesischen Nation in Hamburg zwar getaufte Christen, aber die männlichen Mitglieder inzwischen alle beschnitten seien. In ihren Synagogen befolgten sie die jüdischen Riten und Gebräuche. Sie seien stolz darauf, Juden zu sein und träten auch öffentlich als Juden auf, weil sie hier in großer Freiheit lebten.¹⁹ Damit brachten sie freilich den Hamburger Rat in große Schwierigkeiten, der mit Hilfe theologischer Gutachten der Universitäten Jena, Leipzig, Frankfurt/Oder und Gießen, bzw. der für sein Anliegen positiven Stellen daraus, den Kontrakt vom 19. Februar 1612 durchgesetzt hatte, um die Sephardim in Hamburg zu halten, da diese auch mit anderen Städten verhandelten.²⁰ Der Hamburger Kontrakt von 1612 räumte ihnen auf fünf Jahre „aufrechte, redliche Kaufmanns-

hantierung, unsern Bürgern und Einwohnern gleich“ ein, untersagte ihnen jedoch, eine Synagoge zu errichten, heimliche bzw. öffentliche Zusammenkünfte zu halten oder aber Beschneidungen vorzunehmen; er erlaubte jedoch, die Toten nach Altona oder anderswohin zu überführen.²¹

Das Bleiberecht musste also mit einem weitgehenden Verzicht auf den jüdischen Kultus erkaufte werden. Auch wenn in den Verlängerungen dieses ersten Kontrakts von 1612, nämlich 1617 und dann 1623, der Rat angesichts der Haltung der Bürgerschaft und der lutherischen Geistlichkeit in der Stadt auf diesen Verzicht bestehen musste, waren die „gotteslästerlichen Conventikul“, die die Sephardim abhielten, stadtbekannt. Tatsächlich fungierte seit 1617 mit Issac Atias ein Rabbiner bzw. Chacham, so sein sephardischer Titel, an den privaten und geheimen Synagogen.²²

Dennoch, die unsichere Situation veranlasste die Hamburger Sephardim, die territorialstaatlichen Rivalitäten an der Niederelbe auszunutzen, um günstigere Privilegien in Stade (vom Erzbischof von Bremen), in Altona (vom Grafen von Schauenburg) und in Glückstadt (vom dänischen König) auszuhandeln. Dabei wird deutlich, dass die Niederlassungsorte, für die sich die Hamburger Sephardim Geleitbriefe besorgten, wenn überhaupt, nur als nachgeordnete Niederlassungsorte ins Auge gefasst wurden, wenn nicht gar nur als Zufluchtsorte gedacht waren, falls der Hamburger Rat die „Portugiesen“ schließlich doch ausgewiesen hätte.

Zunächst waren sie an die Stader herangetreten, denn im September 1611 verhandelte der Stader Rat mit dem Stadtherrn, dem Bremer Erzbischof Friedrich, um die Ausstellung eines Schutzbriefes für die portugiesischen Juden. Die Erlaubnis für die Niederlassung der Sephardim muss bald erfolgt sein, denn bereits im Oktober 1611 schlossen der Stader Rat und die „Lusitanier“ Emanuel Nehemia und Jacobus de Moura eine Vereinbarung, die ihre Rechte und Pflichten auch im Hinblick auf die Religionsausübung regelte.²³ Die Stadt Stade ließ daraufhin Gewölbe bauen, um die sephardischen Kaufleute mit ihren Waren darin aufzunehmen. Die Sephardim hät-

17) STUEMUND-HALÉVY, *Die Hamburger Sefarden*, S. 195f.

18) Michael STUEMUND-HALÉVY, *Saras Tod und Miriams Brunnen. Eine Hamburger Grabinschrift und ihre Tradition*, in: Andreas BRÄMER, Stefanie SCHÜLER-SPRINGORUM, Michael STUEMUND-HALÉVY (Hrsg.), *Aus den Quellen. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte*. Festschrift für Ina Lorenz zum 65. Geburtstag, Hamburg 2005, S. 137-148, S. 142ff.

19) STUEMUND-HALÉVY, *Die Hamburger Sefarden*, S. 199.

20) Arno HERZIG, *Die Hamburger Sephardim und ihr Taktieren um Niederlassungsrechte im Reich zu Beginn des 17. Jahrhunderts*, in: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 4, Heft 1, 1994, S. 133-140.

21) Hermann KELLENBENZ, *Sephardim an der unteren Elbe. Ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1958, S. 25ff.

22) Michael STUEMUND-HALÉVY, *Portugiesisch-Jüdische Gemeinden / Sefarden*, in: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), *Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk*, Göttingen 2006, S. 209-212, hier S. 209.

23) Staatsarchiv Stade, Rep. 5b, Fach 149, Nr. 21.

ten jedoch daraufhin – so lautet ein späterer Vorwurf – „heimlich mit der Stadt Hamburg wiederum anfangen zu tractiren und ihr vorige gewonnen privilegia einzuwilligen begehrt, welches also von der Stadt Hamburg propter annulationem Staadensium eingewilligt worden“.²⁴ Offensichtlich hatten sie daraufhin vom Hamburger Rat den bereits erwähnten Kontrakt vom 19. Februar 1612 erhalten. Dennoch erfolgte auch in Stade eine Niederlassung der Sephardim, wie der Erzbischof Friedrich 1613 in einem Privileg für deutsche Juden bestätigt. Die Stader und der Bremer Erzbischof fühlten sich aber durch die Sephardim hintergangen und haben daraufhin „so viel man erreichen können, gefänglich angehalten, sie nacheinander der großen Unkosten halber [...] und wegen Schimpf zu vielen tausend Reichstalern gestrafft und des Landts verwiesen“, so kolportierten „glaubwürdige Handelsleute von Hamburg“ ca. 13 Jahre später diese Angelegenheit in Wien.²⁵

Was letztlich sich immer in Stade abgespielt haben mag, es schreckte die Hamburger Sephardim nicht ab, auch mit anderen Landesherren in Beziehung zu treten, um sich angesichts der unsicheren Niederlassungsbedingungen in Hamburg weitere Schutzprivilegien zu verschaffen. Am erfolgreichsten war damit Samuel Jachia alias Albert Denis/Dionys, der als Münzlieferant in dieser Kipper- und Wipperzeit eine schillernde Rolle verkörpert, weil sowohl die Herzöge von Lauenburg wie die Schauenburger Grafen von Pinneberg ihn in ihre Inflationspolitik einzubeziehen versuchten.

Den Gewinnen, welche die niederelbischen Territorialherren mit ihren leichten Münzen zu erreichen hofften, machte Hamburg 1619 mit der Gründung seiner Bank allerdings einen Strich durch die Rechnung.²⁶ Ein Opfer dieser Politik wurde auch Albert Denis, dem der Rat nicht nur sein Silber abnehmen ließ, sondern den er auch der Stadt verwies, was dann zu Verhandlungen wegen einer sephardischen Niederlassung in Glückstadt führte.²⁷ Dass Denis 25 Jahre später, 1644, wegen seiner geleisteten Dienste „auf vielfältiges Anhalten des Rats 200 Reichstaler verehrt wurden“, lässt vermuten, dass der Hamburger Rat im Nachhinein sein Vorgehen von 1619 zu korrigieren gedachte, das Verhältnis zwischen Denis und Rat sich inzwi-

schen grundlegend geändert hatte.²⁸ Albert Denis ist es trotz des Ekklats von 1619 zu verdanken, dass sich bei aller Unsicherheit der Status der Sephardim in Hamburg so konsolidierte, dass trotz der bleibenden feindlichen Haltung der lutherischen Geistlichkeit und auch der Bürgerschaft an eine Vertreibung der Sephardim nicht mehr zu denken war.

Es muss offen bleiben, ob in der Folgezeit Albert Denis aus eigener Initiative oder im Auftrag der Gemeinde Hamburger Sephardim bei auswärtigen Territorialherren die Privilegien besorgte. Seine Position war insofern nicht einfach, als seine Tätigkeit im Münzgeschäft Aggressionen der durch die Münzverschlechterung ihrer Fürsten geschädigten Bevölkerung gegen ihn auslöste, so dass er 1619 in Altona „vom Pöbel“ in seiner Herberge attackiert wurde.²⁹ Er erneuerte wohl deshalb nicht mehr seinen Vertrag, den er als Münzjude mit dem Schauenburger Grafen geschlossen hatte, sondern übernahm die Münze des dänischen Königs, der mit Hilfe der Sephardim sein gerade gegründetes Glückstadt als Konkurrenz zu Hamburg auszubauen gedachte.

Mit dem dänischen Statthalter in Schleswig-Holstein, Gert Rantzau, hatte Albert Denis bereits im Dezember 1618 Kontakt aufgenommen und über ihn dem dänischen König nicht nur den Portugal- und Überseehandel der sich in Glückstadt niederlassenden Sephardim angeboten, sondern im Gegenzug für die Privilegierung versprochen, aus spanischem Silber, das sie durch ihre Geschäfte mit Spanien in großer Menge erhielten, „Dünniche“ zu schlagen und sie nach Polen und Danzig zu verkaufen.³⁰

Albert Denis warb deshalb unter seinen Hamburger Glaubensbrüdern für eine sephardische Niederlassung in Glückstadt, die dort auch zustande kam und für die der dänische König Christian IV. weitgehende Zugeständnisse in religiöser wie kommerzieller Hinsicht in Aussicht stellte.³¹ Von der Forschung bisher kaum registriert worden ist die Tatsache, dass Albert Denis nicht nur die territorialen Konkurrenzen an der Niederelbe nutzte, um für die Hamburger Sephardim günstige Niederlassungsprivilegien zu erhalten und im Falle eines Scheiterns in Hamburg gewisse Rückzugsmöglichkeiten offen zu haben. Albert Denis verhandelte im Auftrag der Hambur-

24) Haus, Hof- und Staatsarchiv Wien, Bestand Schlesien, Karton 2, Fasc. 1 (1565-1599), fol. 87.

25) Ebd.

26) KELLENBENZ, S. 220f.

27) Gert HATZ, *Alvaro Dinis - ein jüdischer Kaufmann und Münzmeister*, in: Ulrich BAUCHE (Hrsg.): *Vierhundert Jahre Juden in Hamburg. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte vom 8. 11. 1991 bis 29. 3. 1992 [Katalog], Hamburg 1991, S. 140f.*

28) KELLENBENZ, S. 35.

29) Ebd.

30) Gerhard KÖHN, *Die Bevölkerung der Residenz, Festung und Exulantenstadt Glückstadt von der Gründung 1616 bis zum Endausbau 1652*, Neumünster 1974, S. 127ff.

31) KELLENBENZ, S. 62.

ger portugiesischen Gemeinde auch mit dem Fürsten Karl von Liechtenstein und erreichte von ihm am 5. Juni 1625 ein äußerst günstiges Niederlassungsprivileg für dessen schlesisches Herzogtum Jägerndorf.³²

Ernsthaft waren die Sephardim jedoch nicht daran interessiert, aus Hamburg wegzugehen, wo sie inzwischen im Import und Export eine wichtige Rolle spielten, so vor allem im Zuckerhandel.³³ Fast alle sephardischen Kaufleute waren darin engagiert. Er garantierte ihnen gleichsam das Niederlassungsrecht; denn 1612, in dem Jahr, in dem ihnen das Niederlassungsrecht garantiert wurde, bestimmten sie fast weitgehend den für Hamburg wichtigen Zuckerimport. An den zahlreichen Raffinerien, die damit verbunden waren, waren die Portugiesen, bis auf eine Ausnahme, allerdings nicht beteiligt. Portugal hatte bis in die 1630er Jahre eine Monopolstellung im Zuckerhandel. Über die portugiesischen Häfen kam die Exportware aus Übersee nach Antwerpen, von dort nach Nordeuropa. Die portugiesischen Neuchristen suchten jedoch nach weiteren Alternativen. Diese fanden sie in Hamburg, das über eine entsprechende Infrastruktur – so über Zuckersiedereien – verfügte und das zudem – wie Amsterdam – nicht in die spanisch-portugiesischen bzw. spanisch-niederländischen Auseinandersetzungen verwickelt war. Hamburg bot also einen neutralen Hafen. Zudem entwickelten sich hier sehr schnell, aber unabhängig von den Portugiesen, die Zuckerraffinerien.³⁴ In Stade war durch die Sephardim eine Zuckerraffinerie geplant, die aber wohl nicht lange in Betrieb war. In Glückstadt gründeten die Sephardim ebenfalls eine Raffinerie. Erst als die Holländer mit ihrer Westindienkompanie 1630 einen Teil der Zucker produzierenden Gebiete Brasiliens eroberten, verlor Hamburg wieder seine Vorrangstellung. Doch importierten die Sephardim weiterhin auch Rohzucker aus Portugal, wenn auch das Geschäft zurückging. Die Verbindungen nach Portugal wurden über Familiennetzwerke abgewickelt, an denen neuchristliche Verwandte, aber auch altchristliche Geschäftspartner beteiligt waren. Bedroht blieben diese Direktbeziehungen nach Portugal und von dort nach Brasilien allerdings ständig durch die Inquisition, nachdem die Marranen in Amsterdam und in Hamburg rejudaisiert waren. Die Hamburger Sephardim versuchten sich

32) Alfonso CASSUTO, *Ein unbekanntes Dokument zur Geschichte der Juden in Troppau und Jägerndorf*, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei, 1. Jg., 1930, S. 81–90.

33) POETTERING, S. 72.

34) Ebd., S. 73.

durch Namenswechsel zu schützen, indem sie sich niederdeutsche Namen zulegten (Dinis = Dietrichsen; Henrique = Hinrichsen).³⁵

Die Hamburger Sephardim bildeten eine auch nach außen hin in Erscheinung tretende Gruppe. Sie unterschieden sich von den Hamburger Kaufleuten nicht nur durch ihre Religion, die ein *connubium* unmöglich machte, sondern auch durch Bildung und Lebensstil. Es handelte sich bei der sephardischen Oberschicht um humanistisch gebildete polyglotte Kosmopoliten mit einem aristokratischen Habitus. Diese Kaufleute waren zugleich als Überseekaufleute, Bankiers, Aktionäre tätig und trotz ihrer im Allgemeinen verachteten Religion in Kontakt zu den Hamburger Residenten und deren Fürstenhäusern, die auf die internationalen Beziehungen und das Wissen der Sephardim nicht verzichten wollten. Ihren aristokratischen Lebensstil hatten die Sephardim aus Portugal mitgebracht, und sie behielten ihn auch in Hamburg bei, was den Protest des bigotten dortigen Klerus à la Pastor Johannes Müller hervorrief. Kritik erregte v. a. die Familie Teixeira. 1646 war Diego Abraham Senior Teixeira von Amsterdam kommend nach Hamburg eingewandert. Als er 1666 starb und in Altona beigesetzt wurde, kam es zu einem Zwischenfall. Im Protokollbuch der portugiesisch-jüdischen Gemeinde heißt es dazu: „Fast alle das Geleit bildenden Mitglieder wurden sowohl auf dem Weg nach dem Begräbnisplatz wie auch auf dem Heimweg vom Pöbel misshandelt und beschimpft. Man öffnete gewaltsam die Wagen und bewarf die darin befindlichen Personen, gegen allen Respekt, mit Schneebällen und Schmutz.“³⁶ Eine noch größere Herausforderung stellte nicht nur für den Hamburger Pöbel, sondern auch für das gut protestantische Bürgertum dessen Sohn Manuel Teixeira (1631–1705) dar, der durch seine Heirat mit Rachel Ribca de Mattos (1648) einer der reichsten Männer Hamburgs geworden war.³⁷ Im Gegensatz zu den hanseatischen Kaufleuten zeigte er seinen Reichtum auch und spielte v. a. seine internationalen Beziehungen aus.

35) Ebd., S. 74.

36) Zitiert nach Peter Folkert KROMMINGA, *Grabsteine von Diego Abraham Senior Teixeira (1666) und seiner Frau Anna Sara (1693)*, in: Ulrich BAUCHE (Hrsg.): Vierhundert Jahre Juden in Hamburg. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte vom 8. 11. 1991 bis 29. 3. 1992 [Katalog], Hamburg 1991, S. 156, 157.

37) Ulrich BAUCHE, *Hochzeitsvertrag (Ketuba) des Isaac Senior, genannt Manuel Teixeira*, in: Ulrich BAUCHE (Hrsg.): Vierhundert Jahre Juden in Hamburg. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte vom 8. 11. 1991 bis 29. 3. 1992 [Katalog], Hamburg 1991, S. 158–160.

Sein Wohnhaus lag am Jungfernstieg, also in bester Lage. Am Kraienkamp in der Neustadt, gegenüber dem Michel, aber besaß er ein herrschaftliches Haus für Gäste und gesellschaftliche Anlässe. Hier fand am 15. Juli 1668 der bekannte Empfang für Königin Christine von Schweden statt, der zu einem Eklat führte. Zu dem Empfang der Königin, die in diesem Haus bereits seit einem Jahr residierte, waren die in Hamburg anwesenden Vertreter der europäischen Höfe sowie die Hamburger Bürgermeister eingeladen. Nun war Christine zwar die Tochter König Gustav Adolfs, der – so seine Propaganda im 30-jährigen Krieg – sich als Retter des Protestantismus in Europa ausgab, aber sie war zum Katholizismus konvertiert. Das dokumentierte sie an diesem Tag recht demonstrativ, indem sie zu Ehren des am 20. Juni 1667 zum Papst gewählten Klemens IX. an dem Haus am Kraienkamp ein Plakat mit der Inschrift aufhängen ließ: „Lang lebe Papst Clemens!“ Wiederum trat der Pöbel in Aktion, stürmte das Haus, und Manuel de Teixeira konnte nur mit Mühe und Not durch einen Hintereingang die Königin in den so genannten Bäckergang retten.³⁸

Manuel Teixeira wusste freilich um das labile Verhältnis zwischen Christen und Juden in Hamburg, und er tat einiges, um es nicht zum Konflikt kommen zu lassen. Davon profitierte auch der Bau der Neustadt, der nicht nur zu ihrem Wahrzeichen, sondern zu ihrem eigentlichen Zentrum werden sollte: der Michel! So verzichtete Manuel Teixeira auf die Begleichung der Rechnung in Höhe von ca. 10.000 Talern für das Kupfer, das er für das Dach des neu gebauten Michel geliefert hatte.³⁹ Dergleichen noble Gesten vermochten jedoch kaum die Hetztiraden des Seniors Johannes Müller gegen die Juden zu mäßigen, die wohl auch bei dem so genannten Pöbel die Hemmschwelle gegenüber Juden recht niedrig setzten und ihn immer wieder zu tätlichen Angriffen reizten, wer auch immer sich hinter diesem obskuren Pöbel versteckte. Sogar auf der Börse waren die Sephardim vor Angriffen nicht sicher, da – wie es in einer Supplik der Portugiesen von 1660 an den

Rat heißt – „nicht allein der gemeine Pöbel, sondern auch andere Leute sich finden, die sie (die Portugiesen) zu beschimpfen keine Scheu haben, massen denn am vergangenen Freitage sich zugetragen auf der Börse (...) dass sieben von ihrer Nation, in der öffentlichen Börsen Mittagszeit, die Mäntel tückischer und hinterlistiger Weise zerschnitten“ wurden. Senior Müller verlangte sogar vom Senat, dass ein – wie er es nennt – christlicher Rabbi für die Juden angestellt werde, der sie zur Bekehrung vorbereiten sollte. Der Rat aber sah sich außerstande, einen Prediger zu finden, der nicht nur hebräisch und portugiesisch beherrschte, sondern sich außerdem noch hinreichend in der rabbinischen Theologie auskennen sollte. Gegenüber dem Druck, der hier von geistlicher Seite kam, vermochte der Rat ein Existenzrecht der Sephardim nur mit großen Einschränkungen zu behaupten, wie das Reglement von 1650 zeigt, das den Juden weiterhin verbot, Synagogen zu halten und ihnen ein Wohnrecht nur in der Neustadt zuwies. Vor allem sollten sie „keine ärgerliche Üppigkeit treiben“. Der Versuch, dennoch am Neuen Wall eine Synagoge zu errichten, scheiterte an dem Einspruch der dort wohnenden christlichen Bürger, die sich auch nicht von dem treffenden Argument des Rats überzeugen lassen wollten: „Die Juden können doch nicht wie das dumme Vieh ohne allen Gottesdienst und ohne Religion in der Welt leben.“ Der Rat versuchte auf jeden Fall, die Sephardim in der Stadt zu halten, getragen von der Einsicht, die er in einem Vorwurf an die Bürgerschaft so formulierte: „Man will die Juden nur aus der Stadt hinausjagen und Hamburg zu einem Dorf machen.“⁴⁰

Der Ma'amed, das ist der Vorstand der sephardischen Gemeinde, war bestrebt, dass die Mitglieder sich in allem zurückhielten, was den Neid und die Aufmerksamkeit der Christen hervorrief. Das Protokollbuch der Gemeinde enthält mehrere Verbote in dieser Beziehung. So sollte an Purim niemand maskiert die Straße betreten und dort Umzüge veranstalten, weil – wie es in der Begründung heißt – „solches unserem Bestande und der guten Ordnung entgegensteht“. Auch das sog. Haman-Klopfen an Purim wurde verboten sowie üppige Gastmähler am Fest Simhat Tora. Selbst das Laubhüttenaufstellen an Sukkot auf den Dächern versuchte der Vorstand einzuschränken.⁴¹

Eine kulturelle Grenze bestand für die Hamburger Sephardim jedoch nicht nur gegenüber der christlichen Öffentlichkeit, sondern auch gegenüber den Aschkenasim, die sich von Altona aus im Umfeld der Sephardim

38) Peter Folkert KROMMINGA, *Grundriß des Hauses am Kraienkamp*, in: Ulrich BAUCHE (Hrsg.): Vierhundert Jahre Juden in Hamburg. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte vom 8. 11. 1991 bis 29. 3. 1992 [Katalog], Hamburg 1991, Abb. 75, Beschreibung S. 162.

39) Peter Folkert KROMMINGA, *Ansicht der Michaeliskirche*, in: Ulrich BAUCHE (Hrsg.): Vierhundert Jahre Juden in Hamburg. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte vom 8. 11. 1991 bis 29. 3. 1992 [Katalog], Hamburg 1991, Text S. 162, Abb. 74, S. 163.

40) BÖHM, S. 25f. (Hier auch die Zitate).

41) STUEDEMUND-HALÉVY, *Die Hamburger Sefarden*, S. 201 (hier auch das Zitat).

in Hamburg niederzulassen versuchten. Zu einer gemeinsamen Kultusgemeinschaft kam es bis zur Vernichtung beider Gemeinden in den 1940er-Jahren nicht. Zwar gelang es einigen Altonaer Aschkenasim, sich als „Dienstboten der portugiesischen Nation“ in Hamburg zu etablieren, nachdem die meisten Aschkenasim, die 1644 aus dem unbefestigten Altona vor den Schweden nach Hamburg geflohen waren, hier vom Rat 1649 wieder ausgewiesen worden waren. Als im Winter 1657/58 die Altonaer Aschkenasim erneut vor den Schweden aus Altona nach Hamburg fliehen mussten, konnten dennoch wohl einige von ihnen in Hamburg zurückbleiben. Ein für alle aschkenasischen Juden gültiges Niederlassungsdekret des Rats gab es im 17. Jahrhundert nicht.⁴² Soweit sie nicht in das Schutzdekret der Sephardim einbegriffen waren, schlossen sie wohl mit Duldung des Rats Einzelverträge mit der Kämmerei. Erst das 1710 unter Mitwirkung einer kaiserlichen Kommission erlassene Reglement garantierte ihnen offiziell ein Bleiberecht. Immerhin hatte sich um 1663 eine kleine aschkenasische Gemeinde von 18 Familien in Hamburg gebildet, die sich auch offiziell als Gemeinde zu konstituieren gedachte, indem sie in der Gemarkung Ottensen einen Acker erwarb, den sie als Friedhof einzurichten gedachte. 1670 schlossen sich die Männer dieser Hamburger Familien zu einer Chewra Kadischa (Beerdigungsbruderschaft) zusammen. Dieses Jahr kann als Gründungsjahr der Hamburger aschkenasischen Gemeinde gelten.⁴³ Dennoch waren die Sephardim daran interessiert, dass sich nicht allzu viele Aschkenasim, vor allem keine armen, in Hamburg niederließen. 1664 schloss deshalb die Junta (=Große Versammlung) der Sephardim mit dem Vorstand der aschkenasischen Gemeinde in Altona einen Vertrag, dass unter Androhung des Cherem (=Bann) sich kein deutscher oder polnischer Jude mehr in Hamburg niederlassen dürfe. Mit den polnischen Juden waren wohl die Flüchtlinge vor den Chmelniecki-Pogromen gemeint, die nach 1650 über die Ostseehäfen nach Schleswig-Holstein gekommen waren. Nicht selten versuchten die Sephardim, durch Eingaben beim Hamburger Bürgermeister unwillkommene Tudescos ausweisen zu

lassen. A la longue konnten sie aber die Entstehung einer eigenen aschkenasischen Gemeinde nicht verhindern.⁴⁴

Gemeinsam aber war beiden, Aschkenasim und Sephardim, die Messias-Begeisterung, die beide 1666 anlässlich des Auftretens des Pseudomessias Sabbatai Zwi erfasste. Auch die Sephardim versuchten ihre Häuser zu verkaufen, um ins Heilige Land aufzubrechen. Dank ihrer guten Kommunikationsnetze wurden sie früher als die Öffentlichkeit über das informiert, was sich in Smyrna abspielte. Die Gemeinde bestimmte sogar, dass der Hamburger Chacham Mose Israel nach Konstantinopel gehen sollte, um den Messias für die Hamburger zu begrüßen. Alle Zweifler in der Gemeinde wurden öffentlich gerügt und mit Strafen bedroht. Unter den Zweiflern befand sich allerdings auch der bekannte Chacham Jacob Sasportas. Als im November 1666 über Amsterdam in Hamburg die Nachricht von der Konversion Sabbatai Zwis zum Islam eintraf, war die Enttäuschung groß. Ein neuer Vorstand wurde gebildet, der sich von dem früheren Vorstand distanzierte und von dessen – wie es im Protokollbuch heißt – „wenig begründeten Erwartung, dass noch zu unserer Zeit unsere Wanderung und unser Exil ein Ende nehmen würde, diese aber, unserer Sünden wegen, noch weiter fort dauern [wird], bis sich Gott seines Volkes erbarmt“.⁴⁵

Trotz des demonstrativen Reichtums der Teixeiras darf nichts darüber hinwegtäuschen, dass im ausgehenden 17. Jahrhundert die Blütezeit der Hamburger Sephardim vorüber war. 1697 verlangte der Rat, gedrängt von der Bürgerschaft, von ihnen eine Sonderabgabe von 20.000 Mark sowie eine jährliche Zahlung von 6.000 Mark für ihre Residenz. Zudem wurden scharfe Einschränkungen für ihren Gottesdienst erlassen. Dies veranlasste einen großen Teil der reichen Sephardim über Altona nach Amsterdam abzuwandern, darunter auch die Familie Teixeira. Für die Hamburger Börse bedeutete dies einen großen Einbruch. Innerhalb der Gemeinde selbst kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, die erst 1710 durch das Reglement, das eine kaiserliche Kommission erstellt hatte, beendet wurde. Sephardische und aschkenasische Gemeinde wurden nun gleichgestellt. Den Niedergang dokumentieren deutlich die Einnahmen der portugiesischen, d.h. sephardischen Gemeinde. Zahlte in den 1690er-Jahren allein die Teixeira-Familie 4.060 Mark, so brachten 1732 die verbliebenen 27 Haushalte nur noch 372 Mark auf. Im 18. Jahrhundert fiel die Zahl der Gemeinde-

42) Günter MARWEDEL, *Die aschkenasischen Juden in Hamburger Raum (bis 1780)*, in: Arno HERZIG in Zusammenarbeit mit Saskia ROHDE (Hrsg.), *Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“*, Hamburg 1991, S. 41–60, hier S. 47.

43) Arno HERZIG, *Die Entstehung der frühneuzeitlichen jüdischen Gemeinden im Hamburger Raum*, in: Werner BUCHHOLZ, Stefan KROLL (Hrsg.), *Quantität und Struktur. Festschrift für Kersten Krüger zum 60. Geburtstag*, Rostock 1999, S. 325–336, hier S. 330.

44) STUEDEMUND-HALÉVY, *Die Hamburger Sefarden*, S. 202.

45) Ebd., S. 202, 204, 210, 212 (hier das Zitat).

mitglieder auf 200 zurück, die Gemeinde galt als arm. Von der aschkenasischen Gemeinde, die um 1800 mit über 6.000 Mitgliedern die größte Gemeinde in Deutschland stellte, war sie an Bedeutung längst überholt worden.⁴⁶

46) BÖHM, S. 32ff.

The Beginnings of the American Trade Expansion in Asia 1783-1812

MICHAL WANNER

*From thence their fragrant teas to bring
Without the leave of Britain's king;
And porcelain ware, enchas'd in gold,
The product of that finer mould.¹*

It is establishing trade relations between the United States of America and the Asiatic states, and the European colonies that belong in Europe to little known themes of history regarding this area. Mapping long-distance trade in Asia, European historians tend to ignore traders from another side of the Atlantic, due to the Americans arrived in Asiatic trade centres relatively late, but in fact, immediately after the United States had been founded. The Americans' share of British-Asian trade exchange in the Colonial Age is not practically known. What is, relatively, historically well elaborated is the trade run by the Americans in China, which might be regarded as extraordinarily important in many ways; as regards other Asiatic centres, the picture is less clear. Therefore the American phenomenon should not be underestimated not only because the development of trade exchange was highly dynamic, but also because after the Revolutionary Wars and the Napoleonic Wars had been launched, the Americans were those who played the role as the second most important trade power after the British, and their trade under a neut-

1) P. FRENEAU, *On the First American Ship that Explored the Route to China and the East Indies, After the Revolution*. The poem is quoted in: J. GOLDSTEIN, *Philadelphia and the China Trade 1682-1846: Commercial, Cultural and Attitudinal Effects*, The Pennsylvania State University Press 1978, p. 32.